

Eine Erzählung gegen klassische Narrative *Jens Balkenborg*

Nicht nur die Jury der Filmfestspiele in Locarno findet lobende Worte für den neuen Film des HFBK-Absolventen *Nicolaas Schmidt* – auch unser Autor





Wir sind umgeben von Narrativen. Von Erzählungen darüber, wie etwas war, wie es ist, oder mit der Moralkeule bewaffnet: wie etwas zu sein hat. Und wir sind vor allem auch umgeben von den Vorstellungen darüber, wie diese Erzählungen erzählt werden sollen.

Was für eine Geschichte erwarten wir also nach der Eröffnungssequenz von Nicolaas Schmidts Film *First Time [The Time for All but Sunset – Violet]*? Da flackert eine Montage von alten Coca Cola-Werbespots über die Leinwand, die alle das gleiche abgestanden-archaische Klischee bebildern: eine boy-meets-girl-Geschichte. Die Sonne scheint im romantisch verkitschten Gegenlicht durch Bäume oder über Hügel, alle lachen, pure Lebensfreude, Junge und Mädchen halten Händchen, trinken kalte Cola und küssen sich schließlich. Immer wieder zeigen die zusammenmontierten Werbespots das Gleiche mit leichten Variationen: konformistischer Liebeskitsch in Dauerschleife, *For the very first time* schmalzt es auf der Tonspur passend dazu.

Damit setzt der HFBK-Absolvent (Diplom 2016 bei Prof. Michaela Melián und Prof. Robert Bramkamp) einen produktiven Trigger für alles Kommende seines 50-minütigen Films, der in diesem Jahr auf dem Filmfest in Locarno mit einer besonderen Erwähnung geehrt wurde. Nach der Eingangsmontage, gezeigt im klassischen 4:3-Fernsehformat, wird das Bild breit. Man kennt diesen Effekt aus dem modernen Arthouse-Erzählkino, in Xavier Dolans *Mommy* etwa reißt der Protagonist in einem Akt der Befreiung einmal die Leinwand auf. Es ist, als wolle uns Schmidt sagen: Achtung, jetzt kommt Kino, jetzt erzähle ich euch eine Geschichte.

Es folgen statische Einstellungen von Straßenzügen, in einem Skatepark übt ein Typ einen Kickflip, bevor es hineingeht in die Hamburger U3, die Schmidt mit zwischen Dokumentar- Spiel- und Experimentalfilm changierendem Minimalismus zu einem Assoziationsraum macht. Ein Junge, vielleicht ist er Student, flätzt mit Kopfhörern auf den Ohren in seinem Sitz. Als ein zweiter Junge dazu steigt und sich gegenüber niederlässt, nimmt die Kamera jene Totale ein, in der *First Time* dreiviertel seiner Laufzeit verharrt: wir sehen die beiden Jungs, zwischen ihnen das Fenster, vorne wechselndes Personal aus ein- und wieder aussteigenden

Fahrgästen. Auf der Tonspur ein repetitives Instrumentalstück, auf Bildebene arbeitet Schmidt mit Farbwechseln. Mal wirken die Bilder wie unter einem Sepia-Filter, mal werden sie etwas kühler, sozialrealistischer, mal kitzelt die Sonne im Gegenlicht die Gesichter der Jungs wie in den Werbespots.

Damit nimmt das Erwarten und Warten seinen Lauf. Denn: passieren, zumindest narrativ gesehen, wird in *First Time* nichts. Zwei Jungs in der Bahn, das war's. Und doch passiert viel in diesem oberflächlich gesehenen Nichts. Wir werden auf uns selbst zurückgeworfen, auf unserer Rolle als stiller Beobachter in diesem Film, der auf einer Metaebene das Sehen selbst zum Thema macht. Da sind die Blicke zwischen den Jungs, schüchtern, verstohlen. Wo wollen sie hin, was denken sie? Beide trinken nacheinander Cola aus Flaschen. Bahnt sich etwas an, wird das eine Liebesgeschichte?

Im Hintergrund rauscht Hamburg vorbei, die Landungsbrücke, der Hafen, die Elbphilharmonie. Langsam wird es dunkel in dem Bahnfenster, das in einer solch zentralen Position im Film, der ja selbst das Fenster zu einer Welt ist, eine eigene Geschichte erzählt. Rechts neben dem Fenster hängt ein Poster, »Die Manifestation des Kapitalismus in unserem Leben ist die Traurigkeit« ist darauf zu lesen – die ausgeschriebene Version des Albums DMD KIU LIDT der österreichischen Band Ja, Panik. Der gleichnamige Titeltrack des Albums geht 14 Minuten, was gut zu *First Time* passt, in dem das Vergehen der Zeit im Proustschen Sinne eine Rolle zu spielen scheint. Die farbigen Flächen, die im Film zwischendurch das gesamte Bild einnehmen, bleiben ebenfalls ein paar Momente länger stehen, als man erwartet.

Nichts ist zeitlich gesehen „kurz“ in diesem Film, in dem Musik zentral ist. Wie ein Mixtape legt sie sich als durchgehender Soundtrack über die Bilder. Auch hier setzt Schmidt Trigger, wenn er später in einer Art Medley bekannte und stark popkulturell aufgeladene Songs wie *Somewhere over the Rainbow* oder *What A Wonderful World* einbaut. Als „Music Movie“ beschreibt der Regisseur seinen Film, und genau das ist *First Time*, und zwar in jenem Sinne des japanischen Musikwissenschaftlers Shuhei Hosokawa. Der hat 1984,



fünf Jahre nach Erscheinen des ersten Walkmans, beschrieben, wie die portablen Musikgeräte als Individualisierungsverstärker unsere eigene Wahrnehmung von vor allem urbanen Kontexten verändern. Wie bei Hosokawas sogenanntem "Walkman-Effekt" lädt die Musik in Schmidts Film die alltägliche urbane Situation auf, oder besser: verwandelt sie in einen eigenen Mikrokosmos. Wie eine Decke legt sich die Musik über die Bilder.

Die Jury in Locarno lobte Schmidts Film als „frechen und humorvollen Kommentar gegen das Mainstream-Kino.“ Das trifft es in einer Zeit, in der das epische Erzählen durch die staffelübergreifenden Serien Renaissance feiert, ziemlich gut. Manche sprechen, ob zu Recht oder nicht, sei dahingestellt, von einem Inhaltismus, einer immer stärkeren Konzentration auf das *Was* einer Geschichte, die das *Wie*, also ästhetische Entscheidungen, hintenanstellt. Diskussionen um einen Netflix-Stil, der viele Eigenproduktionen des Streaming-Giganten ähnlich aussehen lässt, gehen freilich in eine solche Richtung.

Schmidts Film ist nun all das nicht, und das sogar noch mit einem Augenzwinkern: keine Epik, keine narrative Bewegung, ja mehr noch – und das gehört zum Schönsten an *First Time*: die Spannung generiert sich ja gerade aus dem Nichtstun, denn während die Bahn durch Hamburg rattert, bis die gleichen Stationen wieder auftauchen, bis sie also einen Kreis (der Liebe?) gezogen hat, bleiben die beiden Jungs wie fest getackert sitzen. Schmidt zelebriert die radikale kinematografische Reduktion förmlich, *First Time* ist alles andere als konformistischer Kitsch: eine Erzählung gegen klassische Narrative.

Jens Balkenborg arbeitet als freier Kulturjournalist und verantwortet die digitale Kommunikation an der Hochschule für Gestaltung (HfG) Offenbach. Er ist Mitglied im Verband der deutschen Filmkritik (VdFk) und schreibt u.a. für der Standard, epd Film, der Freitag, Frankfurter Allgemeine Zeitung, artechock.de.

- ↑ Alle Abbildungen: Nicolaas Schmidt, *First Time [The Time for All but Sunset – Violet?]*; Filmstills Camillo Ritter, *BERMUDA*, 2021, Rauminstallation am U-Bahnhof Hafencity Universität im Rahmen von THE GATE, IMAGINE THE CITY; Foto: Laura Léglise
-